

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Genießbar

[urn:nbn:de:bsz:31-337056](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337056)

Ich habe ihn wohl gesehen.

Vor etwa fünfzig Jahren lebte in Obenburg ein Doctor Lüttmann. Ein Bauer, der ihn um Rath bitten wollte, trat eines Morgens frühzeitig in sein Zimmer, ehe der Arzt aufgestanden war. Er sah nur ein dort aufgestelltes Skelett, bei dessen Anblick er sich eilig davon machte, so daß der Arzt, dem die Ankunft des Bauers gemeldet war, ihn nicht mehr vorfand. — Als nun Lüttmann einige Stunden später vor der Thür stand, machte ihn sein Diener darauf aufmerksam, daß der Bauer, der sich an der entgegengelegten Straße hart an den Häusern vorbei drückte, der Patient sey, welcher den Doctor heute Morgen habe zu Rathe ziehen wollen. — „He, guter Freund“, rief Lüttmann dem Bauer zu, „Ihr habt mich ja heute sprechen wollen.“ — „Bliv he mi dreh Schritt vum Liebe“, rief der Bauer ängstlich, „ick heve em hüt Morgen wul sehen, as he noch keh'n Hemd anhar.“* (Aus Kobbes humoristischen Blättern.)

Die gute Tochter.

Als einst ein Prediger in Newcastle mit Kindern Katechisirte, bezeichnete er ihnen die Hölle als einen ungeheuren Schlund voll ewiger Blut und schauerlichen Feuers sehr malerisch. Die Tochter eines Mannes, der viele Kohlengruben besaß, stand entfernt, horchte mit sichtbarem Antheil, drängte sich dann schüchtern hinzu, dem Prediger näher zu kommen. — „Näher, meine Tochter“, rief er. „Wünschst Du etwas genauer zu wissen?“ „O, liebster Herr Pfarrer“, entgegnete das liebe Kind, „könnnten Sie nicht machen, daß der Teufel seine Kohlen vom Papa nähme?“

Sehr unähnlich.

Herr A. sagt: „Es ist merkwürdig, wie wenig dies kleine Mädchen seinen Eltern gleicht; Vater und Mutter haben dunkle Augen und das Kind hat hellbraune.“

„Das ist noch gar nichts“, antwortet Herr B., „denken Sie sich, lieber Herr A., ich habe einen Müller gekannt, dessen beide Söhne waren — Schornsteinfeger.“

Genießbar.

Ein übermüthiger junger Bierengel hatte einen ältern Mann lange geneckt, bis dieser zuletzt mit seiner Geduld zu Ende war. —

*) Bleibe er mir drei Schritte vom Leibe, ich habe ihn heute Morgen wohl gesehen, als er noch kein Hemd anhatte.

„Nicht wahr“, fragte er endlich, „Sie erzählten vorhin, Sie hätten sich einen neuen Anzug aus Paris verschrieben?“ — „Ja wohl, welcher Mensch kann denn solche Sätze tragen, wie sie die Schneider hier machen, und Röcke nennen?“ — „Wenn Sie erst Ihren neuen Anzug aus Paris haben, werden Sie auch genießbar seyn.“ — „Genießbar? Herr, wie meinen Sie das?“ — „Nun ja, dann werden Sie Boeuf à la mode seyn.“

Mösers Denkmal in Osnabrück.

Im vorigen Jahrgange dieses Buches schilderte Karl Buchner, als er von Musterbildern des deutschen Anwalts, wie er seyn soll, sprach, jenen Mann, der als Staatsmann, wie als Schriftsteller so groß, so menschlich und liebenswürdig dasteht. Das Buch für Winterabende für 1844 brachte sein Bild, es scheint sich hieran natürlich eine Zeichnung des Denkmals zu reihen, das ihm seine Vaterstadt Osnabrück im Jahre 1836 setzte, und das der Berliner Bildhauer Drake gearbeitet hat. Stübe hat Möser als den Mann bezeichnet, „der, nach langer geistiger Erschlaffung einer der Ersten, deutsches Leben, Sinn und Kunst so rein auffasste und würdigte, wie Keiner vor ihm und Wenige nach ihm, der zuerst zeigte, daß das deutsche Volk eine Geschichte habe, und nicht bloß das Reich und die Fürsten.“ Mösers patriotische Phantasien können gar nicht genug gelesen werden, es sollte kein Bürgerhaus in Deutschland seyn, wo aus dieser Fülle von Vaterlandsliebe, von Beobachtungen, Erfahrungen und Gelehrsamkeit in der schönsten und sachlichsten Form nicht geschöpft würde. — Auch das heutige Osnabrück aber verdient es, daß in ihm ein Möser geboren wurde und lebte, die Männer dieser Stadt haben festgehalten am Rechte, und in Muth und Beharrlichkeit sind auch in den finsternsten Tagen schöne Saaten aufgegangen, die Möser einst gefäet.

Arbeitschulen.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß überall in Deutschland eine rege Sorge für das Schulwesen wach ist, überall wird namentlich der Unterricht in den Volksschulen zum Gegenstande der ernstesten Erwägungen gemacht, und wenn für jetzt mit großem Rechte zunächst die Lage der Schullehrer an den Schulen des platten Landes zur Betrachtung gezogen wird, wenn gewissenhafte Abgeordnete und Staatsmänner mit Eifer ihnen eine Stellung zu verschaffen streben, die Hunderte derselben mindestens vor dem Hunger schützt und ihnen auch die äußere Achtung mehr und mehr verschaffen soll, die keinem Stande im größerem Maße zukommt, als dem ibrigen, so ist dieses doch nur eine Seite der hochwichtigen Sache.